

# Freundschaft in Zeiten des Krieges

Setzt sich als Muslim für das Miteinander mit Juden ein: Mustafa Cimsit, Geschäftsführer des Bildungswerks Maimonides

**RHEINHESSEN.** Vor fünf Jahren hat der muslimische Religionswissenschaftler Mustafa Cimsit gemeinsam mit dem ehemaligen Landesvorsitzenden der jüdischen Gemeinden Rheinland-Pfalz, Dr. Peter Waldmann, das jüdisch-muslimische Bildungswerk Maimonides mit Sitz in Ingelheim gegründet. Seitdem setzen sich die beiden für freundschaftliche Beziehungen zwischen Juden und Muslimen ein – eine Herausforderung, die nach dem Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und den israelischen Reaktionen auf den islamistischen Terror seither nicht leichter geworden ist. Warum Aufgeben dennoch keine Option ist und was die schwierige Freundschaft auch in der Krise trägt, erzählt Mustafa Cimsit im Interview.

## INTERVIEW

**Herr Cimsit, Sie haben vor fünf Jahren mit Dr. Peter Waldmann Ihr jüdisch-muslimisches Bildungswerk ins Leben gerufen. Wie kam's?**

Wir haben uns kennengelernt, als Peter Waldmann Landesvorsitzender der jüdischen Gemeinden in Rheinland-Pfalz war und ich die Schura, einen neuen muslimischen Landesverband, gegründet hatte. Wir sind Freunde geworden.

**Obwohl Sie muslimisch sind und Dr. Waldmann jüdisch. Gab es Vorbehalte?**

Von anderen. Als wir beschlossen haben, dass wir gemeinsam zusammenarbeiten und etwas auf die Beine stellen wollen, war uns klar, dass wir damit viele überraschen und nicht bei jedem auf Gegenliebe stoßen würden. Peter musste sich anhören: „Pass auf, der ist bestimmt ein Schläfer.“ Und zu mir sagten sie: „Was willst Du mit diesem Zionisten?“ Die üblichen Vorurteile halt. Da stehen wir drüber.

**Aber Sie beide haben die unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten nicht als trennend erlebt?**

Wir sind beide Freigeister, die sich daran nicht stören. Wir sehen den Menschen, und was wir da gesehen haben, hat uns gefallen. Klar ist aber auch, dass wir unsere Grenzen, unsere jeweiligen Positionen haben, diese aber auch beim anderen respektieren.

**Es gibt also Unterschiede?**

Natürlich gibt es die! Und wir wollen auch unterschiedlich bleiben. Auch im Bildungswerk gibt es keinen Kuscheldialog, keine Gleichmacherei. Sondern das gegenseitige Verstehen. Was nicht heißt, dass bei uns nicht auch gerungen und gestritten wird. Es gab durchaus Krisen, doch an ihnen sind wir gewachsen. Und während nach dem 7. Oktober 2023 reihenweise muslimisch-jüdische Kooperationen kaputtgingen, haben wir überlebt.

**Sie sprechen den 7. Oktober 2023 an – den Tag, an dem die Hamas Israel überfiel und den Nahost-Krieg auslöste. Wie haben Sie persönlich diesen 7. Oktober erlebt?**

Es war einfach schlimm. Ich habe zu palästinensischen und zu israelischen Familien direkten Kontakt, habe Freunde in Jerusalem, in Tel Aviv, in Gaza. Ich kann gar nicht ausdrücken, welchen Schmerz ich seit einem Jahr



Der Religionswissenschaftler und Imam Mustafa Cimsit setzt sich mit seinem Bildungswerk Maimonides, das seinen Sitz in Ingelheim hat, für jüdisch-muslimische Zusammenarbeit ein. Foto: Thomas Schmidt

empfinde. Ich habe geträumt von Kindern in Gaza, die ich retten will.

**Haben Sie sich auch Sorgen um Ihr Bildungswerk gemacht? Sie sagten ja gerade, dass andere, ähnliche Einrichtungen diese Katastrophe nicht überstanden haben.**

Ich habe erst einmal befürchtet, dass auch unser Bildungswerk über uns zusammenkracht. Wir stehen unter dem Eindruck von Nahost: Muslime und Juden befinden sich im Krieg, scheinbar unversöhnlich. Aber in Wahrheit gibt es auf beiden Seiten viele, viele Menschen, die diesen Krieg nicht wollen. Und die Leute in unserem Team gehören dazu. Wir sind Brückenbauer – auch und gerade in dieser Krise. Ich wünsche mir, dass später einmal Menschen auf diese Zeit zurückblicken und nicht nur Zerstörung sehen, sondern auch die Bemühungen um Verständigung und Freundschaft.

**So viele Opfer in Israel, so viele Opfer im Gazastreifen – haben sich Juden und Muslime in Ihrem Team gegenseitig Trost zugesprochen?**

Der Versuch zu trösten wä-

re anmaßend gewesen. Wir haben in den ersten Monaten viel geschwiegen. Aber wir haben dennoch aufeinander aufgepasst.

**Der Nahost-Krieg dürfte die Arbeit des Bildungswerks nicht einfacher gemacht haben.**

Er ist eine der Hauptquellen für gegenseitige Vorurteile und Hass – für Bemühungen um Verständigung zwischen Juden und Muslimen ist dieser Konflikt der Super-Gau.

**Die Judenfeindlichkeit in Deutschland hat im vergangenen Jahr noch einmal spürbar zugenommen – auch in der muslimischen Community. Wird Ihre Arbeit nicht torpediert?**

Dumpfbacken gibt es überall. Aber es gibt viel, viel mehr Menschen, die schätzen, was wir tun, und die uns unterstützen.

**Dennoch hat es mich etwas verwundert, dass ich die Anschrift des Bildungswerks so ohne weiteres im Internet gefunden habe, für jedermann zugänglich. Haben Sie als Muslim, der sich für Beziehungen zu Juden einsetzt, keine Angst vor Angriffen – womöglich aus der eigenen Community?**

Nein, habe ich nicht. Wa-

rum sollte ich? Besonderen Schutz brauchen Personen, wenn sie besonders Verantwortung tragen und in der Öffentlichkeit stehen, etwa Politiker – oder wenn sie hetzen. Wir sind keine Hetzer, wir sind Brückenbauer. Das wird respektiert. Wenn man von dem ein oder anderen Spinner, der einen bösen Anruf tätigt, mal absieht.

**Aber wie begegnen Sie diesem gegenseitigen Hass, der ja nicht zu leugnen ist?**

Wir begegnen Hass und Vorurteilen mit Fakten und Aufklärung. Nehmen wir den Koran – der ruft nicht zur Feindschaft mit Juden auf. Wer das aus dem Koran rausliest, liest seine eigenen Gedanken. Und ich verbitte mir, dass Extremisten aus dem Propheten einen Antisemiten machen.

**Sowohl jüdische als auch muslimische Menschen dürften Diskriminierungserfahrungen machen. Sitzen sie nicht irgendwie im selben Boot?**

Nicht nur irgendwie, das ist so! Der Rassismus in der Gesellschaft wird unbewusst weitergegeben, wir Minderheiten haben ihn von der Mehrheitsgesellschaft über-

nommen und wenden ihn gegenseitig an. Dieser Mechanismus muss unterbrochen werden. Die Zukunft der Juden in Deutschland ist ohne eine gesunde Zukunft der Muslime nicht denkbar. Mann kann beidh Gruppen nur empfehlen, zusammenzuarbeiten. Und sie haben allen Grund, solidarisch zu sein, blickt man auf die vielen verbindenden Elemente von jüdischer und muslimischer Tradition.

**Dabei ist doch immer von der jüdisch-christlichen Tradition die Rede.**

Die es so gar nicht gibt. So etwas wie eine jüdisch-christliche Leitkultur entwickelte sich höchstens nach dem Zweiten Weltkrieg; davor kann man viel eher von einer christlichen Verfolgung jüdischen Lebens sprechen. Aber die vielbeschworene jüdisch-christliche Leitkultur ist ja bestens geeignet, sich von muslimischer Tradition abzugrenzen. Und das ist ein Hemmnis für die Integration, diese Abgrenzung signalisiert: Ihr Muslime gehört nicht hierher. Dabei hat gerade Europa über Jahrhunderte enorm profitiert von der langen jüdisch-muslimischen

## DAS BILDUNGSWERK

► Das jüdisch-muslimische Bildungswerk mit Sitz in Ingelheim-Wackernheim ist eine Institution, in der jüdische und muslimische Personen gemeinsam arbeiten. Es wurde nach dem berühmten jüdischen Gelehrten Moses Maimonides benannt, der im 12. Jahrhundert Rabbiner der jüdischen Gemeinde und Leibarzt des muslimischen Großwesirs von Kairo war.

► Das Bildungswerk bietet Vorträge, Diskussionen, Workshops, Publikationen an, um gegenseitige Vorurteile abzubauen und die öffentliche Wahrnehmung zu korrigieren, dass es einen quasi schicksalhaften jüdisch-muslimischen Dauerkonflikt gäbe. In seinen Projekten widmet sich das Bildungswerk jüdisch-muslimischen Perspektiven und fördert zivilgesellschaftliches Engagement gegen Menschenfeindlichkeit, insbesondere Antisemitismus und Islamfeindlichkeit.

► Kontakt: E-Mail: info@maimonides.eu, Telefon: 06132-9740174, Internet: www.maimonides.eu

Tradition – durch Handel und Austausch zwischen Orient und Okzident.

**Warum ist „Maimonides“ kein jüdisch-muslimisch-christliches Bildungswerk?**

Weil es genügend christliche gibt – die zudem gerne den Vermittler zwischen Juden und Muslimen spielten. Aber das können wir alleine! Tatsächlich arbeiten wir jedoch natürlich auch mit christlichen Organisationen zusammen, genauso wie mit humanistischen oder säkularen Einrichtungen. Wir suchen den Austausch.

**Wie geht es weiter mit Ihrem Bildungswerk?**

Unser Modellprojekt „Couragiert! Gemeinsam gegen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit“, das von der Bundesregierung gefördert und dem wir uns in den ersten fünf Jahren intensiv gewidmet haben, ist abgeschlossen. Jetzt wollen wir uns das Thema „muslimischer Extremismus“ vornehmen. Hier sehen wir dringenden Handlungsbedarf, vor allem in den sozialen Netzwerken. Gerade junge Leute sind anfällig für die Hassbotschaften, die dort verbreitet werden.

**Der Ton wird rauer, im Netz, aber auch auf politischem Parkett. Wie sehen Sie das Erstarren der AfD?**

Mit großer Sorge. Hier wird Rassismus geschürt, es geht um Ausgrenzung, und das ist wiederum Futter für Extremisten, davon ernähren sie sich – das ist wie Nutella für die. Es ist eine Wechselbeziehung.

**Und doch gibt es auch unter Juden, auch unter Muslimen Menschen, die die AfD gut finden. Was sagen Sie denen?**

Ich sage ihnen: Überlegt euch gut, wen ihr da unterstützt. Wenn gewisse Kräfte weiter an Einfluss gewinnen, womöglich in die Regierung kommen, ist es ganz schnell vorbei mit eurer Gleichstellung in der Gesellschaft. Aber wenn ihr Menschen zweiter, dritter Klasse werden wollt – dann bitte.



Peter Waldmann (l.) und Mustafa Cimsit haben das jüdisch-muslimische Bildungswerk Maimonides gemeinsam gegründet und leiten es seit fünf Jahren. Foto: Maimonides

Das Interview führte Kirsten Strasser.